



Leseprobe aus Staats, Lebensqualität,

ISBN 978-3-7799-6315-8

© 2022 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6315-8](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6315-8)

Inhalt

Lebensqualität Ein Metathema <i>Martin Staats</i>	13
1 Historische Zugänge zum Konzept der Lebensqualität	
Historische Entwicklung des Lebensqualitätsbegriffes in der 1. Hälfte des 20. Jh. – die Vor- und Frühgeschichte eines flexiblen Wertbegriffs <i>László Kovács</i>	30
Entstehung und Entwicklung des Lebensqualitäts-Konzeptes in den 60er- bis 80er-Jahren – Privater Reichtum und öffentliche Armut <i>Alban Knecht</i>	40
Entwicklungslinien subjektiver Gesundheitsmaße Entwicklung des Lebensqualitätsthemas bis in die 2000er Jahre <i>Thomas Schübel</i>	50
Nachhaltige Lebensqualität: Die Agenda für das 21. Jahrhundert? <i>Georg Feigl</i>	59
2 Persönliche Zugänge zum Konzept der Lebensqualität	
„In Deutschland lag es ganz plötzlich im Zeitgeist.“ <i>Interview mit Wolfgang Zapf, durchgeführt von Alban Knecht</i>	72
„Der Marktradikalismus als Verheißung ist tot“ <i>Interview mit Erhard Eppler, durchgeführt von Alban Knecht und Philipp Catterfeld</i>	77
„Ich bin mir sicher, dass Menschen auch in Zukunft normative Vor- stellungen von einem guten oder besseren Leben entwickeln und die tatsächlichen Lebensumstände an diesen Idealen messen werden.“ <i>Interview mit Heinz-Herbert Noll, durchgeführt von Martin Staats</i>	89
„Bei Natur geht es nicht nur um instrumentelle Werte“ <i>Interview mit Claudia Bieling, durchgeführt von Alban Knecht und Anita Roitner</i>	97

Determinanten für Lebensqualität im intergenerativen Kontext <i>Ein deutsch-österreichischer Dialog zu Generationenprojekten, durchgeführt von Christina Maiwald, Ines Findenig und Angelika Jekic</i>	106
„Wir müssen über den kapitalistischen Markt hinausschauen, wenn wir über Wohlstand reden“ <i>Interview mit Ulrich Brand, durchgeführt von Anita Roitner und Alban Knecht</i>	117
„Lebensqualität ist ein sehr weit gefasster Begriff, der sowohl die Qualität der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, ökologischen und politischen Rahmenbedingungen des Lebens als auch die subjektive Bewertung dieser Voraussetzungen beschreibt. Und Lebensqualität hat Zukunft!“ <i>Interview mit Reinhold Popp, durchgeführt von Martin Staats</i>	125
„Was Lebensqualität ausmacht, muss gesellschaftlich und politisch immer wieder neu ausgelotet werden.“ <i>Interview mit Wolfgang Schroeder, durchgeführt von Martin Staats</i>	134
3 Disziplinäre Zugänge zum Konzept der Lebensqualität	
Bildung und Lebensqualität <i>Michael Winkler</i>	144
Gerontologie und Lebensqualität <i>Manuela Weidekamp-Maicher</i>	167
Gesundheitsförderung und Lebensqualität <i>Martin Staats</i>	187
Globale Gesundheit und Lebensqualität <i>Sabine Ludwig</i>	206
Kunsttherapie im Spiegel von Lebensqualität: Herausforderungen und Perspektivwechsel <i>Constanze Schulze-Stampa</i>	223
Medien und „das gute Leben“ <i>Paula Stehr und Sven Jöckel</i>	236
Naturschutz, Umweltplanung und Lebensqualität <i>Stefan Heiland</i>	251
Das Konzept Lebensqualität in der Pflege und der Pflegewissenschaft <i>Sabine Bartholomeyczik</i>	263
Positive Psychologie und Lebensqualität <i>Michael Mitterwallner</i>	281

Public Health und (gesundheitsbezogene) Lebensqualität Eine interdisziplinäre Verortung <i>Florian Fischer, Lea Raiber, Claudia Boscher und Maik H.-J. Winter</i>	299
Lebenswerte Räume? Überlegungen zum Beitrag von raumsoziologischen Konzepten zur Messung von Lebensqualität <i>Simon Güntner und Alexander Hamedinger</i>	313
Religiosität und Lebensqualität <i>Christian Zwingmann</i>	323
Soziale Arbeit als (Co-)Produzentin von Lebensqualität – Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung auf der Basis des Capabilities Approach <i>Dieter Röh</i>	340
Stadtentwicklung und Lebensqualität <i>Ingrid Breckner</i>	349

4 Lebenslaufbezogene Zugänge zum Konzept der Lebensqualität

4.1 Lebensqualität im Kindes- und Jugendalter

Messung von gesundheitsbezogener Lebensqualität im Kindes- und Jugendalter – Ein Überblick zum aktuellen Stand und ein Blick in die Zukunft <i>Ulrike Ravens-Sieberer und Catharina Voß</i>	362
Prädiktoren der gesundheitsbezogenen Lebensqualität bei gesunden und kranken Kindern und Jugendlichen <i>Christiane Otto und Anne Kaman</i>	379
Messung der Lebensqualität nach Cochlea Implantat bei Kindern <i>Andreas Weber und Juliane Friedrichs</i>	392
Sozialräume in Schulen als Orte der Lebensqualität Grundlegende Skizzen und empirische Einblicke auf Schule als Lebensraum <i>Stefanie Kruse und Kathrin Witek</i>	400

4.2 Lebensqualität im Erwerbsalter

Lebensqualität in der Sozialarbeit mit unbegleiteten minderjährigen Ausländern <i>Anja Tausch, Angela Teichert und Jennifer Winter</i>	418
--	-----

Das Konzept der Lebensqualität als perspektivische Orientierung für
KMU im Hinblick auf Ansätze in der Organisationsentwicklung
BSA/EAP als Baustein betrieblicher Gesundheits- und
Lebensqualitätsförderung
Gordon Heringshausen und Julius Späte 433

4.3 Lebensqualität ab dem Rentenalter

Lebensqualität im Alter – Daten und Fakten des 2. Thüringer
Seniorenberichts
Christiane Fischer-Münnich und Sandy Jahn 444

Lebensqualität und Teilhabe
Eine lerntheoretische Rekonstruktion in der Altenhilfe
Nikolaus Meyer 455

Biografiearbeit ist nicht gleich Biografiearbeit!
Eine komparative Analyse sozial- und pflegewissenschaftlicher Konzepte
Nora Berner und Nikolaus Meyer 470

Lebensqualität im Alter im Kontext von Ambient Assisted Living
Perspektiven der Sozialen Arbeit und Pflege
Johannes Steinle, Barbara Weber-Fiori und Maik H.-J. Winter 490

Lebensqualität von Pflegeheimbewohnerinnen und -bewohnern
mit Demenz
Die Bedeutung der Selbstreflexion im Rahmen der internen
Qualitätssicherung
Andrea Kimmel, Bernhard Fleer und Stefanie Wiloth 501

5 Sozialraumbezogene Zugänge zum Konzept der Lebensqualität

Nutzen und Auswirkungen integrierter Handlungsstrategien auf die
Lebensqualität am Beispiel des Landkreises Marburg-Biedenkopf
Rolf Reul und Birgit Wollenberg 512

Gesund in Eimsbüttel – Ein Hamburger Modellprojekt zur
Gesundheitsförderung und Prävention im Setting Sozialraum
Elma Adedeji 524

Welche Faktoren können mit der gesundheitsbezogenen Lebensqualität
von Kindern in Frankfurt am Main assoziiert werden?
Ergebnisse einer quantitativen Erhebung im Rahmen der
Gesundheitsberichterstattung
Manuela Schade 538

Auf dem Weg zu einer Praxisforschungsstelle für Lebensmodelle
im ländlichen Raum im brandenburgischen Heinersdorf
Ein Ideengenerator für Lebensqualität (nicht nur) im Alter
Tim Becker und Annegret Huth 557

Erfahrungsbericht: Herausforderungen und Chancen einer
sektorenübergreifenden und multiprofessionellen Vernetzung
im Gesundheitswesen am Beispiel einer gemeinsamen Sorgeskultur
am Lebensende
Veronika Schönhofer-Nellessen 567

6 Zielgruppenspezifische Zugänge zum Konzept der Lebensqualität

Lebensqualität und Selbsthilfegruppen
Stefan Nickel, Alf Trojan und Christopher Kofahl 578

Lebensqualität in ländlichen Regionen in Zentralafghanistan
Befunde zur Heterogenität unterschiedlicher Lebensqualitäts-
dimensionen
*Stefanie Harsch, Uwe H. Bittlingmayer, Asadullah Jawid
und M. Ebrahim Jawid* 588

Quality of life matters – Das Glücks- und Sicherheitsgefühl bei aus
Subsahara-Afrika eingewanderten Menschen in Deutschland
Adekunle Adedeji und Franka Metzner 614

Flucht, Trauma und Lebensqualität
„Seele in Bewegung“ – Selbstwirksamkeit erleben –
Empowermentprozesse anstoßen. Eine Betrachtung
des Präventionsprojektes für geflüchtete Frauen und Kinder
Bianca Fiedler 624

Zur Lebensqualität älterer Menschen in queeren Milieus
Rüdiger Lautmann 633

7 Übergreifende Zugänge zum Konzept der Lebensqualität

Sexualität und Lebensqualität
Martin Staats 648

Wie beeinflusst Achtsamkeit die Lebensqualität?
Eine Methode wird zur Haltung (nicht nur im psychosozialen
Arbeitsfeld)
Elke Gemeinhardt 672

Erzeugung von Lebensqualität durch Engagement Gleichwertige Lebensverhältnisse zwischen Utopie und Selbstaktivierung <i>Janine Kuhnt</i>	683
Prosoziale Interaktionen als Teil eines guten Lebens Kommunikationswissenschaftliche Perspektiven <i>Paula Stehr und Constanze Rossmann</i>	698
Weniger Haus, mehr Lebensqualität?! Die Tiny House-Bewegung zwischen Revolte und Rendite <i>Janine Kuhnt und Jan Finzi</i>	711
Soziale Landwirtschaft als integrierte Perspektive von Sozialer Arbeit und ökologischer Landwirtschaft <i>Alexandra Retkowski und Thomas van Elsen</i>	727
Das Hofgut Oberfeld: Gesundheitsförderung und Prävention durch Soziale Landwirtschaft <i>Lene Frohnert und Thomas van Elsen</i>	740
8 Kritische und reflexive Zugänge zum Konzept der Lebensqualität	
„Lebensqualität“ zwischen Wohlfahrt und Wohlbefinden <i>Thomas Schübel</i>	752
Lebensqualität als normatives Konzept? (Meta-)Ethische Implikationen einer medizinischen Zielgröße <i>Ralf Lutz</i>	764
Das „Gute Leben“ – Ein Traum von gestern? Überlegungen zur Zukunft des Lebensqualitätskonzepts <i>Heinz-Herbert Noll</i>	780
Die Idee einer ganzheitlichen und nachhaltigen Lebensqualität Eine programmatische Utopie <i>Martin Staats</i>	794
Autor*innenverzeichnis	817

Lebensqualität

Ein Metathema

Martin Staats

Lebensqualität

Historisch gesehen oszilliert das, was unter Lebensqualität verstanden werden kann, zwischen einer individuellen subjektiven Bewertung der Ganzheit des eigenen Lebens und einer die Vielfalt der Rahmenbedingungen betreffenden Aspekte von Kultur. In der Antike wurde darunter die Lebenskunst verstanden, in der Vermittlung der inneren Spannungen von Eudaimonie und Hedonismus. In der Phase der Entwicklung des Wohlfahrtsstaates folgte die Diskussion darüber, welche Mechanismen der Staat objektiv seinen Bürger*innen für ein gutes Leben zur Verfügung zu stellen habe und welche Umverteilungsprozesse dafür zu organisieren seien. Bis schließlich Lebensqualität in den 1960er Jahren zu einem – aufgrund des steigenden Wirtschaftswachstums – neuen Konzept von Wohlfahrt wurde. In den Folgejahren, wie Noll (1999: 7 ff.) hervorhebt, wurde Lebensqualität dann aus zwei Blickrichtungen betrachtet: Zum einen aus der skandinavischen – sich an objektiven Lebensbedingungen ausrichtenden – Perspektive des level-of-living-approach (Erikson 1974) und zum anderen aus der amerikanischen – sich an den subjektiven Deutungen orientierenden – Perspektive der quality-of-life-Forschung (Campbell/Converse 1972). Diese beiden Perspektiven haben lange Zeit das Spannungsverhältnis gebildet, in dem Lebensqualität verhandelt wurde. Zum einen kann hier die gesundheitsbezogene Lebensqualität – als medizinische, psychologische etc. Kategorie – benannt werden, die die subjektive Bewertungsebene der Patienten, Klienten, Kunden etc. in kurative, therapeutische, pflegerische sowie rehabilitative Entscheidungen einbindet. Auf der anderen Seite wird Lebensqualität thematisiert, wenn nach alternativen Wohlfahrtsökonomietheorien gesucht wird sowie im Kontext von Nachhaltigkeitsüberlegungen – also, wenn es darum geht zu ergründen, was gutes Leben in Gesellschaften ausmacht, bspw. in Verbindung mit der Natur sowie in Bezug zur Generationengerechtigkeit. Aktuell haben sich Diskurse, Handlungen und Maßnahmen um die Qualität des Lebens – in einer vernetzten, globalisierten und fluiden Welt – mit einer Fülle an existenziellen Themen wie Leben vs. Sterben, Nachhaltigkeit vs. Vernichtung, Welt-

gesellschaft vs. Nationalismus, Demokratie vs. Diktatur, Humanismus vs. technologische Automation, Holismus vs. Singularismus¹ etc. zu beschäftigen, welche zudem in Interdependenz zueinander stehen und von Individuen, Gruppen sowie ganzen Gesellschaften und der Menschheit Entscheidungen sowie Handeln erfordern. Lebensqualität ist folglich zur akademischen Leitformel und politischen Programmatik geworden. Der Begriff fungiert außerdem als Marketingstrategie und hat sich als besonders anschlussfähig für die individuelle Bewertung des eigenen Lebens herausgestellt.

Es wird somit deutlich: Lebensqualität ist ein vielschichtiger, interpretationsoffener und historisch aufgeladener Begriff, der zudem Schnittmengen zu unzähligen Konzepten wie Wohlbefinden, (Lebens-)Zufriedenheit, Glück, Lebenskunst, Wohlergehen, Wohl des Menschen, dem guten sowie gelingenden Leben, Wohlfahrt etc. aufweist und dadurch seine ressourcenorientierte Ausrichtung sowie einen qualitativen Status, aber auch eine prospektive Entwicklungsperspektive verdeutlichen kann. Aufgrund dieser Vielschichtigkeit wird Lebensqualität potenziell zu einem Querschnittsthema für diverse Professionen und Disziplinen. Medizin, Soziale Arbeit, Public Health, Pädagogik, Psychologie, Soziologie und bisweilen sogar Naturwissenschaften wie Ingenieurwissenschaften, Stadtentwicklung, Umweltwissenschaften, Architektur etc. nutzen das Konstrukt der Lebensqualität und nehmen in der Arbeit mit, an oder für Menschen eine ähnliche Blickrichtung ein, verfolgen vergleichbare Ziele und nutzen verwandte theoretische sowie strukturelle Zugänge. Als eine gemeinsame Grundhaltung all dieser Akteure im Sinne von Lebensqualität kann die Betrachtung des Menschen als ganzheitliches Wesen in seinen Bedürfnissen, Motiven, Rahmenbedingungen und Gegebenheiten angeführt werden. Folglich gibt es mannigfaltige Schnittmengen, die bereits bestehen sowie potenzielle Verbindungslinien, die zum individuellen und gesellschaftlichen Wohl des Menschen fokussiert werden könnten. Die Idee der Vernetzung zwischen diesen Beteiligten zum Thema Lebensqualität im akademischen Bereich zeigt sich bisher in einigen Bestrebungen, wie der Interdisziplinarität von Forschungsprojekten, Forschungsnetzwerken sowie multiprofessionell besetzten Kommissionen.

Lebensqualität wird darüber hinaus in diversen Lebensbereichen, in unzähligen Maßnahmen, über alle Lebensaltersstufen hinweg, durch unterschiedliche Akteure auf verschiedenen Ebenen, zu mannigfaltigen Zwecken sowie in vielfältigen Institutionen bearbeitet. Somit bestehen eine breite lebensweltbezogene

1 Selbstredend sind diese Dualismen als plakativ verkürzte Hyperbeln zu verstehen, die die Komplexität und Verstrickungen der Wirklichkeit in keiner Weise darzustellen vermögen, aber sie ermöglichen es ein Bild des aktuellen Diskursraumes von Lebensqualität zu zeichnen, welches interindividuell sowie kollektiv verändert und sowohl subjektiv als auch gesellschaftlich unterschiedlich bewertet werden kann.

und situative Anschlussfähigkeit, multiperspektivische Vernetzungsoptionen und eine potenzielle gemeinsame Zielrichtung für alle Beteiligten in der gemeinsamen (transprofessionellen/ressortübergreifenden etc.) Arbeit zur Entwicklung, zum Erhalt, zur Steigerung sowie zur Wiedererlangung der Lebensqualität aller Menschen. Lebensqualität ist folglich ein Thema, welches inmitten von Menschen und Menschheit manifest ist und dabei zudem auf einer höheren, aber gemeinsamen (Werte-)Ebene schwebt. Es ist ein Metathema, welches mit seiner positiven Konnotation eine Plattform dafür bietet, Verbindungen aufzunehmen, in den gemeinsamen Diskurs einzutreten, das Einende herauszufinden und kollektiv zu bearbeiten.

Im Wissen dieser Komplexität fokussiert der vorliegende Sammelband die qualitative Perspektive – wohlwissend der Notwendigkeit einer Homöostase bzw. intermediären Sichtweise von qualitativen und quantitativen Aspekten des Lebens² – und soll einen Diskursraum eröffnen, der klarer zeichnet, welche Facetten in den Diskussionen um eine Qualität des Lebens zu beachten sind. Folgende Fragen deuten die unterschiedlichen Schlaglichter an: Was kann Lebensqualität sei? Warum sollte es wichtig sein darüber nachzudenken? Welche Lebensbereiche berührt das Thema? Wie hat sich die Idee der Lebensqualität entwickelt? etc. All diese Fragen sollen schlussendlich zu den beiden Kernfragen, die im Schlussbeitrag aufgegriffen werden, führen: Was kann das Gemeinsame dieser unterschiedlichen Sichtweisen sein? und Kann das Konstrukt Lebensqualität den Blick zu einer gemeinsamen Perspektive einen?

Infolgedessen verankert dieses Buch die Idee der Perspektiverweiterung solitärer Sichtweisen, welche durch Anregungen für strukturelle Vernetzungsoptionen, konkret ausbaufähige Kooperationsmöglichkeiten sowie gemeinsame Visionen zum Thema Lebensqualität zum Vorschein gebracht werden und schließlich – in der Erscheinung und dem Wesen eines gesamten Bandes – zu einer einenden Betrachtungsmöglichkeit des Lebens beitragen sollen. Dafür

2 Aktuell besteht neben der quantitativen auch eine qualitative Perspektive des Generierens, Stabilisierens, Reaktivierens sowie Weiterentwickelns des Lebens. Allzu leicht können qualitative Perspektiven zugunsten von quantitativen vernachlässigt werden, da erstere bspw. deutungsoffener, niedrigschwelliger und damit anschlussfähiger für alle Menschen sind, einen partizipativen Diskurs mit allen Beteiligten ermöglichen sowie eine moralische Folie benötigen, vor deren Hintergrund die Erkenntnisse interpretiert werden und schließlich eine Entscheidung getroffen wird. Diese Vielschichtigkeit erhöht sich noch, da diese mit Wahrnehmungs-, Sinn- und Verhältnisfragen verwoben ist, die wiederum zu jeder Zeit, an jedem Ort, in jeder Situation und von jedem Individuum mehr oder minder neu verhandelt werden müssen. In einer rationalen und bereits komplexen Welt können das Parameter sein, die Unsicherheit verursachen, wo eigentlich Eindeutigkeit gesucht wird. Kurzum: Die Vielschichtigkeit des Qualitativen im Leben scheint aktuell zugleich dessen Limitierung für eine umfassende gesellschaftliche Akzeptanz zu sein.

wird zu Beginn des Buches ein historischer Abriss unabdingbar, der das Thema Lebensqualität in der Moderne verortet. Anknüpfend daran werden persönliche Positionen von namenhaften Akteur*innen geboten, die den Diskurs der Lebensqualität in Deutschland maßgeblich mitbestimmt haben. Aufbauend darauf werden mannigfaltige disziplinäre Einzelperspektiven aufgezeigt, die die Vielschichtigkeit sowie gegenwärtige Verwendung von Lebensqualität in Wissenschaft verdeutlichen. Es schließen sich lebenslauf-, sozialraum- und zielgruppenspezifische sowie übergreifende Perspektiven zum Konzept der Lebensqualität an, um die Mannigfaltigkeit an bearbeitbaren Gegenständen hervorzuheben. Anschließend folgt eine kritische und reflexive Betrachtung des Gegenstandes der Lebensqualität, bevor der Band mit einer Idee von einer ganzheitlichen und nachhaltigen Lebensqualität sowie potenziell prospektiven Perspektiven und Entwicklungsoptionen zum Thema Lebensqualität versucht, einen Ausblick zu gewähren. Die innere Logik eines jeden Beitrages ist es, den spezifischen Blick auf das Thema Lebensqualität herauszustellen, immanente und potenzielle Paradigmen, Methoden, Theorien etc. der Lebensqualität hervorzuheben und dann zu ergünden, wo die Schnittstellen zu weiteren Sichtweisen zur Lebensqualität bestehen könnten, um somit Impulse für potenzielle Synergien zu geben und damit zur Verständigung von diversen Akteuren/Professionen/Disziplinen/Stakeholdern etc. zum Thema Lebensqualität beizutragen. Darüber hinaus werden innerhalb dieses Bandes Querverbindungen zwischen den einzelnen Themen mittels Verweisen (*siehe auch ... in diesem Band*) aufgezeigt, um ein ganzheitliches Bild von Lebensqualität zeichnen zu können sowie die Lesenden bei der Vertiefung von Themen zu begleiten.

Lebensqualität in diesem Buch

Vielfältige Facetten des Themas Lebensqualität wird dieser Sammelband in nachfolgender Anordnung bearbeiten:

Das Konzept und der Begriff der Lebensqualität haben eine umfängliche Tradition. Deren Ergründung ist essenziell in der Bewertung und Systematisierung aktueller Entwicklungslinien zur Lebensqualität. Aus diesem Grund erfolgt zu Beginn dieses Bandes eine historische Verortung.

Diese Verortung eröffnet László Kovács mit seinem Beitrag „Lebensqualität – die Vor- und Frühgeschichte eines flexiblen Wertbegriffs“. Er führt in die historische Entwicklung des Begriffes vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ein. Hierbei schildert er die Bedeutungsentwicklung des Begriffes, den Zusammenhang mit dem Diskurs der Eugenik und dessen kontroverse Interpretation von zum Beispiel Seneca, Julian Huxley und weiteren Autor*innen.

Alban Knecht folgt mit der Beschreibung des Lebensqualitätsbegriffes ab den 1960er Jahren. Hierbei erörtert er den zuerst in den USA aufkommenden Diskurs um Verteilungsgerechtigkeit und Reichtum. Des Weiteren wird erläutert, wie Anfang der 1970er Jahre die Debatte nach Deutschland schwappte und ruckartig einen Reflexionsprozess sowie eine gesellschaftliche Debatte bezüglich des unendlichen Wachstums auslöst. Eine Konsequenz dieser Zeit ist die Implementierung der deutschen Sozialindikatorenforschung zur Messung der Wohlfahrt. Des Weiteren beschreibt Knecht die durch die weltweite Ölkrise ausgelöste Abwendung von der Lebensqualitätspolitik. Ende der 1980er Jahre, so wird vertieft dargestellt, erfolgte dann ein wachsendes Interesse von Einzeldisziplinen an einer individualistischen Sichtweise auf Lebensqualität.

Anknüpfend daran diskutiert Thomas Schübel in seinem Beitrag die Entwicklung des Lebensqualitätsbegriffes als subjektive Messgröße für Fortschritt am Beispiel der Medizin. Die Medizin, so beschreibt Schübel differenziert, nutze diesen Begriff seit den 1980er Jahren als dritte Orientierungsgröße, neben Heilung und Lebensverlängerung.

Georg Feigl schließt die historische Perspektive mit der Darlegung der Entwicklung der Lebensqualität ab den 2000er Jahren ab. Hierbei greift er die, in den vorherigen Beiträgen beschriebene Entwicklung auf, verdeutlicht zu Beginn wie politisches Agenda-Setting – auch in Bezug auf Lebensqualität – funktioniert und erörtert dann die Programmatiken der OECD und der EU ab Mitte der 2000er Jahre. In der Folge diskutiert er den Stiglitz-Sen-Fitoussi-Bericht, der, aufgrund dessen, dass er Wohlstand, Lebensqualität und Nachhaltigkeit in den gesellschaftlichen Mittelpunkt rückt, eine Reihe weiterer nationaler sowie internationaler Impulse auslöste. Schließlich erfolgt die Darlegung der neueren Geschichte im Kontext der Sustainable Development Goals, bevor durch Feigl ein Resümee gezogen sowie ein Ausblick gegeben wird.

Der Zugang zur Lebensqualität soll nicht ausschließlich anhand analytischer sowie empirischer wissenschaftlicher Beiträge erfolgen. Im Sammelband soll ebenso die individuelle Perspektive – welche die Lebensqualität selbst, im Sinne des subjektiven Wohlbefindens, hervorhebt – auf das gute Leben eröffnet werden. Dies geschieht durch die unterschiedlichen persönlichen Zugänge von herausragenden Persönlichkeiten des Diskurses der Lebensqualität. Den Beginn dieses zweiten Abschnittes machen die Pioniere der Lebensqualitätsdebatte in Deutschland.

Wolfgang Zapf schildert, wie er in den 1970er Jahren über das „Committee on Social Indicators“ zum Thema Lebensqualität gekommen ist, thematisiert Überlegungen einer Weiterentwicklung des Bruttosozialprodukts zum Bruttoglücksindikator, beschreibt die Rezeption und Entwicklung des Konzeptes in anderen Ländern und reflektiert die ökologischen Herausforderungen und damit das Spannungsverhältnis zwischen Wachstum und Nachhaltigkeit.

Erhard Eppler, der die Idee des Lebensqualitätskonzeptes als einer der Ersten in Deutschland aufgegriffen und zu ihrer Verbreitung in der SPD und damit der politischen Agenda in Deutschland beigetragen hat, verweist in seinem Interview auf die Bedeutung des Buches „Grenzen des Wachstums“ von Meadows et al. (1972/1973) als Impuls für die Popularität des Themas Lebensqualität, auch in Deutschland. Eppler, so wird deutlich, hat insbesondere dazu beigetragen, dass im SPD-Wahlkampf 1972 das Konzept eine tragende Rolle gespielt hat. Schließlich äußert er sich über die aktuelle Relevanz des Themas, in Bezug auf Chancengleichheit, solidarische Zivilgesellschaft oder Partizipationsrechte von Bürger*innen.

Heinz-Herbert Noll, einer der Begründer der Sozialindikatorenforschung für Deutschland, resümiert die Entwicklung dieser, diskutiert die Arbeit der Enquete Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ sowie die Entwicklungen des Bürgerdialoges „Gut leben in Deutschland“ kritisch und erörtert die Verbindungslinien zwischen Lebensqualitäts- und Nachhaltigkeitsdebatte.

Claudia Bieling führt die Bedeutung der Natur für die Lebensqualität aus. Im Kontext der Wahl- und Entwicklungsfreiheit von Menschen erörtert sie die Verbindungen zwischen dem Konzept der Ökosystem(dienst)leistungen und des capabilities approach. Zudem schildert sie ihre Erfahrungen aus dem Weltbiodiversitätsrat und beschreibt aktuelle Messinstrumente zur Bestimmung der Lebensqualität von Orten.

In einem deutsch-österreichischen Dialog zu Generationenprojekten diskutieren Christina Maiwald, Ines Findenig und Angelika Jekic die Determinanten für Lebensqualität im intergenerativen Kontext. Darin werden die positiven Wirkungen von intergenerationalen Projekten, u. a. die Schaffung von sozialer Teilhabe, dargestellt.

Ulrich Brand plädiert in seinem Interview für eine ganzheitliche Sichtweise auf Lebensqualität, in der soziale und ökologische Herausforderungen gesellschaftlich zusammenhängen und auch nur mit einer holistischen Sichtweise gelöst werden können. Folglich sind imperiale Lebensweisen nur möglich, weil strukturell schwächere und statusniedrige Bevölkerungsgruppen sowie deren dortige Naturressourcen auf der Welt ausgebeutet werden. Brand resümiert: „Eine gute Gesellschaft ist eine gerechte Gesellschaft.“

Einen zukunftsorientierten Blick zum Thema Lebensqualität nimmt Reinhold Popp ein. Orientiert an der Theorie von Erik Allardt (1976) erörtert er retrospektive, aktuelle und prospektive Entwicklungslinien. Hierbei wird das Konstrukt aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven erörtert sowie das Konzept des digitalen Humanismus vorgestellt.

Wolfgang Schroeder schließt das Kapitel der persönlichen Zugänge und erläutert seine politischen und wissenschaftlichen Erfahrungen mit dem Konstrukt der Lebensqualität im Spannungsverhältnis zwischen Wohlfahrt und

individuellem Wohlbefinden. Hierbei hebt er die Gestaltungsmacht der Sozialpolitik sowie weiterer Politikfelder und der Zivilgesellschaft hervor. Ein Votum für die Perspektive der Lebensqualität als ganzheitliches Konzept, welches als „untergründiges Prinzip“ für die gemeinsamen Herausforderungen verstanden werden kann, schließt das Interview.

Im dritten Abschnitt werden diverse disziplinäre Zugänge zum Konstrukt der Lebensqualität dargestellt. Hierbei soll die jeweils spezifische Sicht der Disziplin, beispielweise anhand von Theorien, Methoden, empirischen Untersuchungen etc. in den Fokus gerückt sowie mögliche querliegende Verbindungslinien zwischen den disziplinären Grenzen herausgestellt werden.

Michael Winkler macht hierbei den Auftakt und bearbeitet in dem Beitrag „Bildung und Lebensqualität“ in vielschichtiger Weise das titelgebende Spannungspaar. Dabei eröffnet er die Verbundenheit dieser alltäglich verbreiteten Begriffe, verweist aber ebenso auf die gesellschaftlichen Leerstellen im Spannungsverhältnis dieser hin: Beispielweise dahingehend, dass sozialbenachteiligte Zielgruppen in gewisser Weise einer „Doppelte[n] Deprivation“ ausgeliefert sind, zum einen einer faktischen und zum anderen einer deutungsbezogenen. Da Menschen in der zweiten Deprivationsarbeit nicht wissen, aber vielleicht spüren, dass es ihnen schlecht geht – sich die Ursachen aber nicht erklären können, bzw. diese vielleicht reduktionistisch betrachten – sind sie in doppelter Weise benachteiligt.

Manuela Weidekamp-Maicher geht in ihrem Beitrag „Gerontologie und Lebensqualität“ auf die Bedeutung von Lebensqualität innerhalb der Gerontologie ein, definiert theoretische Positionen sowie forschungsmethodische Zugänge und arbeitet die spezifischen Herausforderungen älterer Menschen heraus. Schließlich positioniert sie sich für eine plurale Betrachtung und Bearbeitung des Themas Lebensqualität in der Gerontologie.

Dass Gesundheitsförderung und Lebensqualität zahlreiche Schnittmengen aufweisen, beschreibt Martin Staats in gleichnamigem Beitrag. Hierfür werden historische, theoretische und handlungspraktische Grundlagen dieser beiden Stränge beschrieben, bevor mannigfaltig bestehende und prospektiv nutzbare Schnittmengen erörtert werden.

Sabine Ludwig nimmt in ihrem Beitrag „Globale Gesundheit und Lebensqualität“ eine übergeordnete Perspektive ein und betrachtet die Gesundheit aus globaler Perspektive sowie der Verbindung zur Lebensqualität der dort lebenden Menschen. Zu Beginn erörtert Sie beide titelgebenden Begriffe. Aufbauend darauf erörtert sie die Bedeutung der aktuellen COVID-19 (SARS-CoV-2) Pandemie in Bezug auf Global Health. Schließlich erörtert sie die spezifische Situation von Frauen aufgrund der beschriebenen Pandemielage.

Constanze Schulze-Stampa widmet sich in ihrem Beitrag „Kunsttherapie im Spiegel von Lebensqualität: Herausforderung und Perspektivwechsel“ perso-

nen-, prozess- und kommunikationsbezogenen Zugängen künstlerisch-therapeutischer Interventionen in Bezug zur Lebensqualität. Darüber hinaus werden spezielle Schwerpunkte der Kunsttherapie aufgezeigt und deren Schnittstellen für weiterführende inter- und transdisziplinäre Forschungsvorhaben deutlich gemacht.

Dass Medien einen Bezug zum guten Leben haben, beschreiben Paula Stehr und Sven Jöckel. Es werden die Chancen und Risiken dieses zentralen Gesellschaftssystems, u. a. mit Bezug auf die Themen Ernährung, Motorik und Bewegung sowie Aggression und Gewalt ausgeführt. Mediennutzung, so ihr Postulat, spielt in vielen für die Lebensqualität bedeutsamen Gesellschaftsbereichen eine wichtige Rolle, beispielsweise im Bereich der Gesundheit oder der Arbeitswelt.

Die Verbindung von Naturschutz, Umweltplanung und Lebensqualität diskutiert Stefan Heiland. Naturschutz, so beschreibt er, ist eine zentrale Aufgabe und Grundlage für den Schutz des Lebens und die Gesundheit des Menschen. Hierbei stellt er die unterschiedlichen Verfahren von Naturschutz, Landschaftsplanung und Umweltpfahrungen dar, schildert deren Relevanz zum Thema Lebensqualität und benennt den möglichen Nutzen für den Menschen.

Sabine Bartholomeyczik erörtert in ihrem Beitrag „Das Konzept Lebensqualität in der Pflege und der Pflegewissenschaft“ die der Pflege seit langem immanente Perspektive des guten Lebens. Dabei geht sie auf den Wandel des Pflegeverständnisses hin zu einem befähigenden Umgang mit den herausfordernden Bedingungen von unterstützungsbedürftigem Leben ein. Es werden in der Folge diverse Theorien und Konzepte sowie deren Bedeutung für die Pflege, Pflegewissenschaft und Pflegeforschung vorgestellt und diskutiert. Abschließend werden interdisziplinäre Vernetzungsoptionen von Pflege aufgezeigt.

Michael Mitterwallner stellt in seinem Beitrag „Positive Psychologie und Lebensqualität“ diverse Theorien und empirische Ergebnisse vor, die die Positive Psychologie zum Lebensqualitätsdiskurs beisteuert. Dabei geht er sowohl auf die Glücksforschung, diverse Einflussfaktoren des subjektiven Wohlbefindens und die Praxis der Positiven Psychologie ein und setzt diese ins Verhältnis zur Lebensqualitätsdebatte. Abschließend werden Verbindungslinien von der Positiven Psychologie zum Capabilities Approach sowie zu den Bereichen der Ökonomie und Politik gezogen.

Mit dem Beitrag „Public Health und (gesundheitsbezogene) Lebensqualität: Eine interdisziplinäre Verortung“ behandeln die Beitragenden Florian Fischer, Claudia Boscher, Lea Raiber und Maik H.-J. Winter das Thema Lebensqualität im Kontext und in Abhängigkeit des Alltags. Lebensqualität wird als konzeptuelle Größe für subjektives Wohlbefinden, Wohlfahrt und Sozialstrukturanalyse eingeführt und in den Kontext von Public Health gestellt. Es werden Schnittmengen zwischen der bevölkerungsorientierten Handlungsstrategie des Health-in-All-Policies zur schwedischen Wohlfahrtstheorie des level-of-living-approach herausgearbeitet. In der vertieften Betrachtung wird im Beitrag spezi-

fisch die gesundheitsbezogene Lebensqualität vorgestellt und es werden Berührungspunkte zur Disziplin Public Health deutlich gemacht.

Simon Güntner und Alexander Hamedinger bearbeiten das Thema der raumsoziologischen Konzeptionen im Kontext von Lebensqualität. Hierbei rückt die gesellschaftliche Konstruktionsleistung von Räumen in den Fokus, die Güntner und Hamedinger bspw. im Ausdruck: „der Habitus geht dem Habitat voraus“ manifestieren. Sie zeigen anhand theoretischer Zugänge die Unterschiede von Raumproduktion, -konstruktion und -konstitution auf und leiten daran ein Plädoyer für eine erweiterte Betrachtung von Lebensqualitätskonzepten in Bezug auf die soziale Konstruktion, die Prozesshaftigkeit und die Relationalität von Räumen ab.

Christian Zwingmann bearbeitet in seinem Beitrag „Religiosität und Lebensqualität“ das Spannungsverhältnis dieser beiden Begriffe auf empirischer und theoretischer Ebene. Hierzu legt er neben disziplinär unterschiedlichen Zugängen, ebenso eine systematische Untersuchung der bestehenden Metaanalysen zum subjektiven Wohlbefinden sowie eine Darstellung der objektiven Wohlfahrt jeweils in Verbindung zur Religiosität dar. Die Korrelation von Religiosität und Lebensqualität in unterschiedlichen Kontexten, so schließt der Beitrag, ist über die wissenschaftliche Erforschung weiterer Mediatoren und Wirkwege fortzuentwickeln.

Dieter Röh beschreibt in seinem Beitrag „Soziale Arbeit als (Co-)Produzentin von Lebensqualität. Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung“ die weltweit vorherrschende Chancenungleichheit sowie die Rolle der Sozialen Arbeit darin. Zum einen gehe es um die Befähigung durch Kompetenzerwerb und -erhalt und zum anderen um die Gestaltung der sozialen Umwelt bzw. des Zugangs zu eben dieser.

Ingrid Breckner schildert in ihrem Beitrag die historischen Entwicklungsbezüge der Bedeutung von städtischer Entwicklung und deren darin vorgefundenen Lebensqualität. Aufbauend darauf erörtert sie die wissenschaftliche Auseinandersetzung im europäischen Stadtdiskurs anhand unterschiedlicher Beispiele, bevor sie schlussendlich diverse gesellschaftliche Kontexte darstellt, in denen Lebensqualität eine herausragende Rolle spielt.

Der vierte Abschnitt ist durch professionsbezogene Perspektiven geprägt. Hier werden die einzelnen Beiträge eine jeweils spezifische Sichtweise auf Lebensqualität im Kindes- und Jugendalter, im Erwerbsalter und schließlich ab dem Ruhestand vorstellen.

Ulrike Ravens-Sieberer und Catharina Voß gehen in ihrem Beitrag auf die gesundheitsbezogene Lebensqualität im Kindes- und Jugendalter ein und diskutieren dort den aktuellen Stand der Forschung, perspektivische Entwicklungsoptionen sowie Schnittstellen bezüglich des Themas.